

Oftn den 4 März 817 7

Wohlgeborener Herr Professor.

Ich glaubte die ganze Sache schon vorgefaßt, als ich Ihren zweiten Brief erhielt, der leider meinen Gedanken nicht befreite.

Dass ich es noch einmal wiederholte, die ganze Sache ist diese: Ich wünschte aus sehr guten Gründen auf einige Zeit von hier weg, um wieder meines Lebens froh zu werden. Als meine Sehnsucht nach meiner inneren Befreyung am grössten war, warf der plötzliche Tod Trietsnechers einen Strahl von Hoffnung in meine Seele. Ich ergriff ihn und der Gedanke, meinen Jammer so schnell loszuwerden und in Wien einige Jahre, bis entweder dort ein Affenmon emaciat würde, oder bis ich hier in der That nötig seyn würde, thätig und nützlich und, wonach ich mich befehen sahnte, wieder einmal ungestört froh und zufriednen leben zu können, erfüllte mich mit Freude. Ich hatte dabey nur die Beforgnis, dass Sr. Kais. Hoheit mir diese Erlaubnis vielleicht verweigern würden. Als ich aber diese sogleich in den gnädigsten Ausdrücken erhielt, sang ich den ganzen Tag. Es fiel mir dabey gar nicht ein, dass ich Sie dadurch auf irgend eine Art beleidigen könnte. Ich hörte allgemein, dass Ihr Gehör sich sehr verflummert habe und dass Sie Revision der Staatspapiere ganz beschaffige, so dass Sie auch, um dieser ganz leben zu können, Ihre Vorlesungen auf einige Jahre anderen überliefern. Darfür danke also, dass Sie selbst allein die Geschäfte der Sternwarte übernehmen wollen, kam mir gar nicht in den Kopf und wenn er mir auch was by meinem damaligen Geesung unmöglich war, in dem Kopf gekommen wäre, so wäre dies noch immer kein Hindernis für die Erfüllung meines Wunsches gewesen, da mir wenig daran lag, in welcher Categorie und unter welchem Titel ich dort einfließen sollte und vergnügt arbeiten sollte, dessen ich dort einfließen sollte und vergnügt arbeiten sollte, dessen ich mich auch in meinen Besuche ausdrücklich darauf anbezeugen sich noch ferner als ein integrierendes Mitglied dieser Universität zu betrachten und auf dem ersten Punkt wieder so gleich zurückgenommen mich freiwillig verbund. Von dem Gedanken ab, Sie durch meinen Wunsch zu krankten, war ich so weit entfernt, dass ich mich vielmehr in einem Briefe voll hingebenden Vertrauens in Ihre Arme warf und Sie selbst hat, die Erfüllung meines Wunsches zu befördern. Als ich aber durch C. Gasparich sowohl, als auch darnach durch Ihren eigenen Brief belehrt wurde, dass Sie sich durch diesen meinen Wunsch

Ofen den 4. Maerz 1817

Wohlgeborner Herr Professor.

Ich glaubte die ganze Sache schon vergessen, als ich Ihren zweyten Brief erhielt, der leider meinen Glauben nicht bestaerkte.

Dass ich es noch einmal wiederhole, die ganze Sache ist diese: Ich wünsche aus sehr guten Gründen auf einige Zeit von hier weg, um wieder meines Lebens froh zu werden. Als meine Sehnsucht nach meiner inneren Befreyung am größten war, warf der plötzliche Tod Triesneckers¹ einen Strahl von Hoffnung in meine Seele. Ich ergriff ihn und der Gedanke, meinen Gram so schnell loszuwerden und in Wien einige Jahre, bis entweder dort ein Astronom ernannt würde, oder bis ich hier in der That nöthig seyn würde, thaetig und nützlich und, wonach ich mich besonders sehnte, wieder einmal ungestört froh und zufrieden leben zu können, erfüllte mich mit Freude. Ich hatte dabey nur die Besorgnis, dass seine kaiserliche Hoheit mir diese Erlaubnis vielleicht versagen würden. Als ich aber diese sogleich in den gnaedigsten Ausdrücken erhielt, sang ich den ganzen Tag. Es fiel mir dabey gar nicht ein, dass ich Sie dadurch auf irgendeine Art beleidigen könnte. Ich hörte allgemein, dass Ihr Gehör sich sehr verschlimmert habe und dass die Revision der Mondstafeln Sie ganz beschaeftige, so dass Sie auch, um diesen ganz zu leben zu können, Ihre Vorlesungen auf einige Jahre anderen überliessen. Der Gedanke also, dass Sie selbst allein die Geschaefte der Sternwarte übernehmen wollen, kam mir gar nicht in den Kopf und wenn er mir auch, was bey meinen damahligen Seelgang unmöglich war, in den Kopf gekommen waere, so waere dies noch immer kein Hindernis für die Erfüllung meines Wunsches gewesen, da mir wenig daran lag, in welcher Categorie und unter welchem Titel ich dort einstweilen ruhig und vergnügt arbeiten sollte, deswegen ich auch in meinem Gesuche ausdrücklich darauf antrug, mich noch ferner als ein integrierendes Mitglied dieser Universitaet zu betrachten und auf den ersten Ruf wieder sogleich zurückzukommen mich freywillig verband. Von dem Gedanken also, Sie durch meinen Wunsch zu kraenken, war ich so weit entfernt, dass ich mich vielmehr in einem Briefe voll hingebendem Vertrauen in ihre Arme warf und Sie selbst bat, die Erfüllung meines Wunsches zu befördern. Als ich aber durch P. Pasquich² sowohl, als auch danach durch Ihren eigenen Brief belehrt wurde, dass sie sich durch diesen meinen Wunsch

¹ Franz de Paula Triesnecker (* 2. April 1745 in Mallon, Kirchberg am Wagram; † 29. Januar 1817 in Wien) war ein österreichischer Astronom, Geodät, Mathematiker, Philosoph und Theologe.

² Johann Pasquich (* um 1753 wahrscheinlich in Senj; † 15. November 1829 in Wien) war ein ungarisch-österreichischer Astronom und Mathematiker.

in Ihrem Wunsche doch gekränkt fühlen, was that ich
da² - Ich gab meinen Wunsch sogleich auf, machte eilig alles
wieder so gut, als ich nur konnte und schon den andern
Morgen nahm ich bey Sr. Kais. Hoheit meine Bitte zurück
und Sie machte ich in einem zweyten Brief in da anthon-
digsten und bestmöglichsten Ausdrücken mit dieser Veränderung
meiner Befinnungen bekannt. So glaubte ich die ganze Sa-
che nach Kräften abgethan und Sie durch mein Verfahren,
ich wies kein besseres, völlig beruhigt zu haben.

Sie erlaubte daher nicht wenig, als ich Ihren letzten Brief
erhielt. Ich habe mir, nach einer reifen, ernsten Erwägung,
keine Vorwürfe zu machen, dies macht mich Ihre Vorwürfe
überhören. Auch habe ich Sie immer zu sehr geachtet, um
Ihnen diese Ihre Briefe nicht selbst so gut ich kann zu
entschuldigen. Alle Ausdrücke derselben, die mich Kränken sollen,
sind auf bloße Vermuthungen und diese Vermuthungen sind
auf ein allgemeines Mißtrauen gegründet, von dem ich
wider den Grund in andern, vielleicht zu derselben Zeit
vorgefallener, mir unbekannter, Verdrüsslichkeiten oder in
einer kranklichen Körperlage suchen muß, den sonst kam
ich nicht begreifen, wie Sie so an mich schreiben
können. Sie kennen die inneren Verhältnisse meiner Lage
so wenig, als Sie mein Inneres selbst kennen und ohft können
können. Wie wenn Sie einmal erfahren, daß Sie sich
geirrt, völlig geirrt haben; daß Sie mich, durch bloße
Vermuthungen auf Geradenwohl hin auf eine Weis behandelt
haben, von der ich die entgegengegesetzte verdient hätte?
Mich dünkt, es müßte sehr schmerzhaft für einen Mann
von Ehre seyn, zu sehen, daß er einem andern auf diese
Weise Unrecht gethan hat. Auch dem Glücklichen muß
man nicht Unrecht thun, aber der Unglückliche in
seinem Gram macht auf doppelte Bekömmung gerechten
Anspruch.

Erlauben Sie mir indessen doch die Hauptstellen Ihres Briefes

in Ihrem Wunsche doch gekraenkt fühlen, was that ich da? – Ich gab meinen Wunsch sogleich auf, machte eilig alles wieder so gut, als ich nur konnte und schon den anderen Morgen nahm ich bey seiner kaiserlichen Hoheit meine Bitte zurück und Sie machte ich in einem zweyten Brief in den Anstaendigsten und bestimmtesten Ausdrücken mit dieser Veraenderung meiner Gesinnungen bekannt. So glaubte ich die ganze Sache nach Kraeften abgethan und Sie durch mein Verfahren, ich weiß kein besseres, völlig beruhigt zu haben.

Ich erstaunte daher nicht wenig, als ich Ihren letzten Brief erhielt. Ich habe mir, nach einer reifen, ernsten Prüfung keine Vorwürfe zu machen, dies macht mich Ihre Vorwürfe überhören. Auch habe ich Sie immer zu sehr geachtet, um Ihnen diese Ihre Briefe nicht selbst so gut ich kann zu entschuldigen. Alle Ausdrücke derselben, die mich kraenken sollen, sind auf blosse Vermuthungen und diese Vermuthungen sind auf ein allgemeines Misstrauen gegründet, von dem ich wieder den Grund in andern, vielleicht zu derselben Zeit vorgefallenen, mir unbekanntem Verdrüsslichkeiten oder in einer kraenklichen Körperlage suchen muss, denn sonst kann ich nicht begreifen, wie Sie so an mich schreiben können. Sie kennen die inneren Verhaeltnisse meiner Lage so wenig, als Sie mein Inneres selbst kennen und itzt kennen können. Wie wenn Sie einmal erfahren, dass Sie sich geirrt, völlig geirrt haben; dass sie mich, durch blosse Vermuthungen auf Geradewohl hier auf eine Weise behandelt haben, von der ich die entgegengesetzte verdient hatte? Mich deucht, es müsste sehr schmerzhaft für einen Mann von Ehre seyn, zu sehen, dass er einen andern auf diese Weise Unrecht gethan hat. Auch dem Glücklichen muss man nicht Unrecht thun, aber der Unglückliche in seinem Gram macht auf doppelte Schönung gerechten Anspruch.

Erlauben Sie mir indessen doch die Hauptstellen Ihres Briefes

kurz und ruhig zu beantworten.

„Es wird jedermann einleuchten, dass es kraenkend für mich seyn würde jemand untergeordnet zu werden.“ Wie Sie zu diesem Gedanken kommen, weiß Gott. Ich habe ihn nicht einmal im Traume haben können. Ich wollte nach Wien, um auf einige Zeit meinen Kummer zu entfliehen und ich würde froh gewesen seyn, auch diese Zeit selbst Ihnen untergeordnet zu werden. An dieser Unterordnung war mir überhaupt gar nichts gelegen, deswegen dachte ich auch nicht weiter drauf, sondern bloss froh wollte ich wieder werden und den stillen Frieden meiner Seele wieder haben, der mich sonst so glücklich machte.

„Man kann in Ihrem Schritt nichts anders sehen, als einen Versuch mich hier wegzudraengen.“ Mir thut es weh, so was auch nur nachzuschreiben. Sie haben mich also noch ganz und gar nicht verstanden! Und welche Zumuthung ist das für mich! – Hier ist ein armer Gefangener, der auch wieder einmal von Gottes Sonne sich erwarmen wollte. Sie gehen vorbey, er erkennt Sie, er hat sein Zutrauen auf Sie gesetzt, er bittet Sie, nur auf einen Augenblick ihm nicht heraus, nur zum Fenster zu helfen, dass er die Sonne wieder sehe, dass er sich labe, froh werde, sich Staerke und dann wieder zurückkehre. Und Sie, Sie stossen ihn zurück und behaupten, er wolle ihre Hand nur, um Sie daran hinunterzuziehen und gehen kalt und – weiter und dort hat Ihnen der arme Gefangene, nie was zu Leide gethan, er hat Sie vielmehr immer geliebt und hochgeschachtet. Unruhiges Misstrauen!

„Dass Sie in Ihrer Bittschrift sagen, die Wiener Sternwarte sey jetzt verwaist. – ist dies nicht eine offenbare Beleidigung für mich.“ Beleidigung finde ich darin keine, aber wohl einen Irrthum. Ich war für mich völlig überzeugt, auf Sie wegen Ihrer Krankheit jene Geschaefte nicht übernehmen wollen, daran auch nur einen Augenblick zu zweifeln, fiel mir gar nicht bey, das war bey mir ausgemacht und darin also handelte ich in meiner Bittschrift meiner gefassten Ueberzeugung gemaess, wie ich auch Ihnen in meinen ersten Briefe ohne Rückhalt darüber schrieb. Darin also habe ich mich geirrt und als ich meinen Irrthum erfuhr, eilte ich ihn sogleich, so sehr ich nur konnte, gut zu machen. Wenn Ihr ewiges Misstrauen, mit dem Sie einen rechtlichen Mann tief kraenken, Ihnen keine ruhige Ansicht der ganzen Sache erlaubt, so lassen Sie doch die Zeit ihre wohltaetige Wirkung aeussern, dann, ich hoffe es zu Ihnen selbst, wenn Sie ruhig und Ganz leidenschaftlos untersuchen werden, dann werden Sie es bedauern, mich in Ihren Briefen so behandelt zu haben. Ich weiß schon nicht mehr, wie ich Ihnen schreiben soll, um Ihr Misstrauen nicht immer mehr zu verstaerken. Was ich auch thue, wird übel ausgelegt. Ich glaubte es in meinem letzten Briefe recht gut zu machen, dass ich Ihnen nebst meiner bestimmten Erklaerung zugleich anboth, von dieser jeden willkürlichen Gebrauch zu machen. Ich wollte dadurch jeden Verdacht mit eins entfernen und Ihnen zeigen, dass es mir Ernst sey, meinen Irrthum gut zu machen. Allein Sie finden sich

durch diesen Antrag wieder beleidigt und sagen, was Sie immer für eine Meinung von sich selbst haben mögen, so sollten Sie doch gegen andere gerecht seyn und bey denselben keine niedrige Denkungsart voraussetzen. Allein erstens finde ich das nicht

im geringsten Unrecht, von einem Briefe den Gebrauch zu machen
den der Schreiber desselben freiwillig zu machen angeboten hat und gewiss
haben Sie zu, wie Sie mir selbst geschrieben, meines ersten Briefe, der wenigstens
dazu geeignet war und sich auffodernd nicht enthielt, dem Referenten,
oder wer es war, laßen laßen, Ich nahm dieses so wenig übel, daß ich
vielmehr eben dadurch auf die Gedanken gekommen bin, Ihnen einen
ähnlichen Gebrauch auch by meinen gewöhnlichen Briefe anzubieten.

So wie ich die ganze Sache ansehe so beruht Ihre Unzufriedenheit bloß
auf Muthmaßungen, die wahrlich durch nichts gegründet sind. Sie legen
mir Dinge unter, an die ich nicht dachte. Meine Absicht war, auf einige
Zeit dem Drama, der mich hier niederdrücket, Kopf zu werden, ohne dabei
irgend wem zu nahe zu treten. Um Ihnen dies ganz deutlich zu
machen, müßte ich Ihnen mein Verhältniße ins Detail erzählen und
das thue ich sengerne, weil ich dabey Sarten berichten müßte, die
ich nie mehr berichten will. Um Ihnen indessen zu beweißen, daß es mir
wider um das hüßige Directorat, noch sonst um ein anderes zu thun ist, so
den daß ich bloß wünschte, gewisse Zeit lang zu werden und mich wieder,
entspringt, wenigstens auf einige Zeit lang zu werden und mich wieder,
wie es so jedem Festopfer Gottes angenehm seyn soll, in Zufriedenheit
und Ruhe zu sehen, so sage ich Ihnen folgendes. Ich bin vor eini-
gen Wochen, als mich mein Schmerz überwaltigte, selbst zu B. auf
zwey gegangen und habe ihn auf das inspannigste geliebt,
so daß einmal man schrecklich in seine Hände legen zu dürfen. Dieser
gemäss habe ich ihn geliebt, mir entweder auf einige Zeit oder
auf immer, entweder mit der Bedingung, er soll wieder zu Horn wach zu
rück zu kehren oder ohne diese Bedingung, er soll eine andere Stelle,
wenn es sehr kann, an der Köpfer Universitat zu verhaspeln.
Ich habe ihm gesagt, daß ich zufrieden und glücklich seyn werde,
wenn ich nur eben mich und meine Familie kümmerlich erhal-
ten kann, daß ich das nöthige Lieba mit Unterricht frem-
der Kinder, oder sonst auf irgend eine Weise verdienen wolle,
daß ich die Hälfte meines gegenwärtigen Gehaltes, meine
frühe Wohnung, mein Holz, selbst die Aufsicht auf Empson gerne
verlieren wolle, wenn ich dafür den Frieden, innern Frieden
meiner Seele, das große Gut meines Lebens, wieder erhalte.
P. Daquich hat mich aufgerissen wie ein absterbender Mann, der
mit meinem Zusatze Mitleiden hat und mir zu helfen bereit ist. Er
hat sich nicht beleidigt gefunden durch meinen Traum und mich nicht
grüßgehoffen.

Es mag seyn, daß ich groß Unrecht habe, mich so unglück-
lich zu fühlen. Es mag seyn und oft kömmt es mir, wenn ich
Lichte Augenblicke habe, selbst so vor. Aber wenn ich wieder
grüßgehoffen in meine Schwermuth, kann ich mich doch nicht

im geringsten Unrecht, von einem Briefe den Gebrauch zu machen, den der Schreiber desselben freywillig zu machen angeboten hat und zweyten haben Sie ja, wie Sie mir selbst schrieben, meinen ersten Brief, der weniger dazu geeignet war und diese Aufforderung nicht enthielt, dem Referenten oder wer es war, lesen lassen. Ich nahm dieses so wenig übel, dass ich vielmehr eben dadurch auf den Gedanken gekommen bin, Ihnen einen aehnlichen Gebrauch auch bey meinem zweyten Brief anzubieten.

So wie ich die ganze Sache ansehe, so beruht Ihre Unzufriedenheit bloss auf Muthmassungen, die wahrlich durch nichts gegründet sind. Sie legen mir Dinge unter, an die ich nicht dachte. Meine Absicht war, auf einige Zeit dem Grame, der mich hier niederdrückt, los zu werden, ohne dabey irgend wem nahe zu treten. Um Ihnen dies ganz deutlich zu machen, müsste ich Ihnen meine Verhaeltnisse im Detail erzaehlen und das thue ich ungerne, weil ich dabey Saiten berühren müsste, die ich nie mehr berühren will. Um Ihnen indessen zu beweisen, dass es mir weder um das hiesige Directorat, noch sonst um ein anderes zu thun sondern dass ich bloss wünsche, gewisse Verhaeltnisse und den Gram, der daraus entspringt, wenigstens auf einige Zeit los zu werden und mich wieder, wie es ja jedem Geschöpfe Gottes vergönnt seyn soll, in Zufriedenheit und Ruhe zu leben, so sage ich Ihnen folgendes: Ich bin vor einigen Wochen, als mich mein Schmerz überwaeltigte, selbst zu P. Pasquich gegangen und habe ihn auf das instaendigste gebeten, noch einmal mein Schicksal in seine Hände legen zu dürfen. Diesem gemaess habe ich ihn gebeten, mir entweder auf einige Zeit oder auf immer, entweder mit der Bedingung einst wieder zur Sternwarte zurückzukehren oder ohne dieser Bedingung, irgendeine andere Stelle, wenn es seyn kann, an der Pesther¹ Universität zu verschaffen. Ich habe ihm gesagt, dass ich zufrieden und glücklich seyn werde, wenn ich nur eben mich und meine Familie kümmerlich erhalten kann, dass ich das nöthige lieber mit Unterricht fremder Kinder oder sonst auf irgend eine Weise verdienen wolle, dass ich die Haelfte meines gegenwaertigen Gehaltes, meine freye Wohnung, mein Holz, selbst die Aussicht auf Pension gerne verlieren wolle, wenn ich dafür den stillen inneren Frieden meiner Seele, das größte Gut meines Lebens, wieder erhalte. P. Pasquich hat mich aufgenommen wie ein ehrlicher Mann, der mit meinem Zustande Mitleiden hat und mir zu helfen bereit ist. Er hat sich nicht beleidigt gefunden durch meinen Gram und mich nicht zurückgestossen.

Es mag seyn, dass ich gross Unrecht habe, mich so unglücklich zu fühlen. Es mag seyn und oft kömmt es mir, wenn ich lichte Augenblicke habe, selbst so vor. Aber wenn ich wieder zurücksinke in meine Schwermuth, kann ich mich doch nicht

¹ Budapest

Lebhaft auf alle die Gründe erinnern, die ich in der letzten Stunde zum Gebrauch auf die kranzigen so empfindlich gesammelt habe. Zu meinem eigenen Wollen und um mich mir und meinen geliebten Kindern zu erhalten, thue ich, was ich kann, mich aufrecht zu erhalten. Aber was hilft es dem Kranken, sich vorzunehmen, nicht mehr krank zu seyn? — Dies eine aber bitt' ich Sie — wenn Sie sich ist durchaus nicht überzeugen können, das ich bloß in Fiktion, den ich, sobald ich ihr erfuhr, sofort wieder gut machte, nicht aber in irgend einer Schutz, welcher Art sie seyn mag, gewesen bin, so werden Sie ruhig die Zeit ab, die alles aufhält oder doch, wenn mir diese Freude versagt ist, die alles hindert. Auch ich erwarte mit Zuversicht von ihr, das ich wieder einst ruhig und zufrieden leben werde da der Himmel mir kindliche kindlicher Vertrauen zu der Menschheit vermügendlich mit einer ewigen Strafe belegen kann. Ephemere Sie mir also meinen ohrenlich harten Kampf mit mir selbst nicht mehr durch Briefe solcher Art. Wenn ich Sie nicht schreiben, so herzlich gerne gehalten habe, meintrauen könnte ich schreiben, wie Sie wollen, aber es wird mir, ist unangenehm, zu schwer, alle Beem, an inneren Luth, meiner Brüder gewaltigen anzurufen, Ich habe die Beem so sorgsam gepflegt, sie haben so tief in mich in meinen Herzen gepflegt; sie haben mich unglücklich gemacht und ich habe sie dafür, wie Kinder mit Schmerzen erzogen, nur um so tiefer bekommen und ist gerade ist auch ich für so nöthig, das ich nicht zugeben kann, das sie mir völlig gerührt worden. Es sind Tage der harten Erziehung, die ich hier verleihe, aber ich hoffe, sie sollen enden und nicht ohne Nutzen für mich vorübergehen seyn.

Glauben Sie übrigens nicht, das ich, wie der Schlaf Ihres Briefs vermuthet, durch alles dieses, was Sie an mir gethan haben gegen Sie was in meinem Herzen habe. Ich kenne, weder aus eigener Erfahrung, die Leidenschaft und ihre Macht auch über die besten Menschen in schwachen Stunden. Ich habe selbst viele solche Stunden gehabt und ich finde darin keine kleinen Trost, zu sehen, das auch andere, bessere, stärkere, ihr zuweilen unterliegen. Denn wir auch fallen, wenn wir nur wieder aufstehen! Und das werden Sie einst, ich hoffe es zu Gott und zu Ihnen selbst. Mich erinnert dies an einen Streit, den ich einst mit dem Staatsrath Schubert in Gersburg hatte. Schubert ist ein guter, aber sehr feuriger Mann. Er that mir in einem sehr unrecht und schrieb durch ihn geschickter Leibarthen von Tronkhen durch Briefe, aber mir, ohne meine Antwort abzuwarten, ganz heftige Briefe, aber keine Verwürfe, die meinen Charakter zu nahe trafen. Ich konnte ihm anfangs nicht widerlegen, da mir die an den Curator gesandten öffentlichen Cupione darüber fehlten. Ich schrieb ihm also bloß, das ich

lebhaft auf alle die Gründe erinnern, die ich in der heiteren Stunde zum Gebrauche auf die traurigen so emsig gesammelt habe zu meinem eigenen Wohle und um mich mir und meinen geliebten Kindern zu erhalten, thue ich, was ich kann, mich aufrecht zu halten. Aber was hilft es dem Kranken, sich vorzunehmen, nicht mehr krank zu seyn? – Dies eine aber bitte ich Sie – wenn Sie sich itzt durchaus nicht überzeugen können, dass ich bloss im Irrthum, den ich, sobald ich ihn ersehe, sogleich wieder gut machte, nicht aber in irgend einer Schuld, welche Art sie seyn mag, gewesen bin, so warten Sie ruhig die Zeit ab, die alles aufklaert oder durch, wenn mir diese Freude versagt ist, die alles lindert. Auch ich erwarte mit Zuversicht von ihr, dass ich wieder nicht ruhig und zufrieden leben werde, da der Himmel mein kindlich kindisches Vertrauen zu der Menschheit unmöglich mit einer ewigen Strafe belegen kann. Erschweren Sie mir also meinen harten Kampf mit mir selbst nicht mehr durch Briefe solcher Art. Wenn ich Sie nicht ehemals so herzlich gehabt haette, meinetwegen könnten Sie schreiben wie sie wollen, aber es wird mir itzt wenigstens zu schwer, alle Ideen an irrer Güte meiner Brüder gewaltsam auszurotten. Ich habe diese Ideen so sorgsam gepflegt, sie haben so tiefe Wurzel in meinem Herzen geschlagen; sie haben mich unglücklich gemacht und ich habe sie dafür, wie Kinder mit Schmerzen erzeugt, nur umso lieber bekommen und itzt gerade itzt habe ich sie so nöthig, dass ich nicht zugeben kann, dass sie mir völlig geraubt wurden. Es sind Tage der harten Prüfung, die ich hier verlebe, aber ich hoffe, auch sie sollen enden und nicht ohne Nutzen für mich vorübergegangen seyn.

Glauben Sie übrigens nicht, dass ich, wie der Schluss Ihres Briefes vermuthet, durch alles dieses, was sie an mir gethan haben gegen Sie was in meinem Herzen habe. Ich kenne, leider aus eigener Erfahrung, die Leidenschaften und ihre Macht auch über die besten Menschen in schwachen Stunden. Ich habe selbst viele solche Stunden gehabt und ich finde darin keinen kleinen Trost zu sehen, dass auch andere, bessere staerkere ihr zuweilen unterliegen. Wenn wir auch fallen, wenn wir nur wieder aufstehen! Und das werden sie nicht, ich hoffe es zu Gott und zu Ihnen selbst. Mich erinnert dies an einen Streit, den ich einst mit dem Staatsrath Schubert¹ in Petersburg hatte. Schubert ist ein guter, aber sehr feuriger Mann. Er that mir in einer Geb[ühren] Sache wegen einen durch ihn geschickten Sextanten von Troughton² Unrecht und schrieb mir, ohne meine Antwort abzuwarten, zwey heftige Briefe, aber keine Vorwürfe, die meinen Character zu nahe traten. Ich konnte ihn anfangs nicht widerlegen, da mir die an den Curator gesandten öffentlichen Papiere darüber fehlten. Ich schrieb ihm also bloss, dass ich

¹ Friedrich Theodor Schubert (* 12. Februar 1789 in Sankt Petersburg; † 15. November 1865 in Stuttgart) war ein russischer Offizier und Geodät.

² Edward Troughton (* Oktober 1753 in Corney, Cumberland; † 12. Juni 1835 in London) war ein britischer Instrumentenbauer, der bekannt war für seine Teleskope und andere astronomische Instrumente.

an der Sache ganz unfehlbar sey, daß bloß eine Verzögerung in der Böhmerischen Censur bey ihm entgegen, daß ich hoffe, ihn noch von meiner Hofhaltung überzeugen zu können. Es war wenig Tage nach dem unglücklichen Brande. Und was antwortete er mir? — Er schrieb mir einen dritten noch heftigeren Brief, da hiess ihn unbeantwortet, dem sollte ich den tausendmal dieselbe Sache sagen? Als aber die von mir verlangten amtlichen Copiren ankamen, schickte ich sie ihm nur von einigen gleichgültigen Worten begleitet. Und was that der brave Mann, wie er seinen Fehler anfah? Er besuchte, mir Unrecht gethan zu haben und bat mich um Verzeihung. Der beste Mensch, schrieb er mir, kann fehlen, aber nur der böse wird seinen Fehler nicht erkennen. Ich gestehe Ihnen hiemit, daß ich in der Letsanglegenheit Ihnen und der Universität Unrecht gethan habe, wiewohl ich Sie bezüglich um Verzeihung bitte. Aber, weil Sie mir vielleicht nicht glauben wollen, wie ich aus Ihren Briefen sehe, so schickte ich Lambert's Brief selbst an Sie, bitte ihn aber wieder zurück, da er mir sehr lieb ist. So wach es mir that, mich von dem verkehrten Manne so gewandt zu sehen, so wohl that mir es, zu sehen, wie offen und gerade er wieder gut macht. Freylich wird nicht jede unwillkürliche Veranlassung wieder so gut gemacht, aber das innere Bewußtseyn, dieser Richter, wird mich schaden halten für jeden äußeren Ersatz, der mir in diesen und ähnlichen Fällen entzogen können.

Ich bin mit Hochachtung

Ihre

ergebenster Diener
Nikrow.

an der Sache ganz unschuldig sey, dass bloss eine Verzögerung in der Petersburger Canzelley diesen Irrthum bey ihm erzeuge, dass ich hoffe, ihn noch von meiner Unschuld überzeugen zu können. Es war wenige Tage nach dem unseligen Brande. Und was antwortete er mir? – Er schrieb mir einen dritten noch heftigeren Brief. Ich ließ ihn unbeantwortet, denn sollte ich den tausendmal dieselbe Sache sagen? Als aber die von mir vertagten amtlichen Papiere ankamen, schickte ich sie ihm nur von einigen gleichgiltigen Worten begleitet. Und was that der brave Mann, wie er seinen Fehler einsah? Er bereute, mir Unrecht gethan zu haben und bath mich um Verzeihung „der beste Mensch, schrieb er mir, kann fehlen, aber nur der böse will seinen Fehler nicht erkennen. Ich gestehe Ihnen hiermit, dass ich in der Geldangelegenheit Ihnen und der Universitaet Unrecht gethan habe, weshalb ich Sie herzlich um Verzeihung bitte. Aber, weil Sie mir vielleicht nicht glauben wollen, wie ich aus Ihren Briefen sehe, so schicke ich Schuberts Brief selbst an Sie, bitte ihn aber wieder zurück, da er mir sehr lieb ist. So weh es mir That, mich von dem verehrten Manne so gekraenkt zu sehen, so wohl That mir es, zu sehen, wie offen und gerade er wieder gut macht. Freylich wird nicht jede unverdiente Kraenkung wieder so gut gemacht, aber das innere Bewusstseyn, dieser Richter, wird mich schadlos halten für jeden aeusseren Ersatz, der mir in diesen und aehnlichen Faellen entstehen könnte.

Ich bin mit Hochachtung Ihr ergebenster Diener Littrow.